

«Ist einer von euch krank? Dann ...» (Jak 5,14)

Zur Vielfalt, Bedeutung und Praxis liturgischer Formen in der Krankenpastoral

Birgit Jeggle-Merz

1 Krankheit als ein Wink der Endlichkeit, der nach Deutung verlangt

Wenn ein Mensch krank ist, wird dies von ihm und auch von seiner nächsten Umgebung oft nicht nur als eine im besten Fall befristete Fehlfunktion eines Organs, sondern als umfassende Störung erlebt. Irritation, Unsicherheit, Angst oder auch Ärger sind die Folge. Die Bilder, die sich ein Mensch von sich selbst und von der Welt, in der er lebt und in die er sich eingerichtet hat, bisher gemacht hat, wollen auf einmal nicht mehr passen. Viele Fragen stellen sich: Warum ich? Warum jetzt? Was wird sein? ... Krankheit ist ein Wink der Endlichkeit, der nach Deutung verlangt.

Wenn der Spitalseelsorger oder die Spitalseelsorgerin auf Bitten von Angehörigen oder Pflegenden hin ein Krankenzimmer betritt, begegnet ihm und ihr daher häufig ein ängstlicher Blick, der die Bitte enthält: «Tun Sie doch etwas!» Es ist der Wunsch, aus der Ohnmacht der bedrängenden Situation herauszufinden, der Wunsch, über das Tun zu einer Deutung zu kommen. Dies gilt auch dann, wenn zunächst einmal viel Gesprächsbedarf besteht. Von den Spitalseelsorgenden ist daher eine hohe Sensibilität gefordert. Es gilt herauszuspüren, was dieses «Tun Sie doch etwas» bedeutet. Manchmal begegnet – sofern der oder die Kranke katholisch ist – ein klarer Wunsch nach Krankensalbung, von manchen noch als «Letzte Ölung» bezeichnet, oder nach einem sonstigen heilenden Ritual aus der Schatzkiste der liturgischen Tradition. Oft ist da aber nur der flehende Blick, die spürbare Angst, die drängende Unsicherheit oder die kaum zu bremsende Wut. Der oder die Spitalseelsorgende muss aus der Situation heraus entscheiden, was angebracht ist: Ist «nur» ein Gespräch gewünscht? Oder eine rituelle Handlung? Oder etwas «Gottesdienstliches»?

2 Rituale als lebensweltliche Scharniere

Es gab Zeiten, in denen katholische Christen und Christinnen auf einen festen Katalog an rituellen Handlungen zurückgreifen konnten, die Heimat und Zufluchtsort boten. Es ist noch nicht lange her – wir brauchen nur in die 50er und 60er Jahre des vergangenen Jahrhunderts zu schauen –, als alle möglichen Situationen menschlichen Lebens umfungen waren von den Riten der Kirche. So auch im Fall einer ernsten Erkrankung: der Versehgang am Ende des Lebens (gemeint ist damit die Trias von Buss sakrament, Krankensalbung und Eucharistie als Wegzehrung)¹, Segenshandlungen über einen Erkrankten, Rosenkranzgebet für die Kranken, im extremen Fall exorzistische Handlungen und Gebete und vieles andere mehr. Auch als Nachwirkung der 68er-Bewegung, die wie eine Art zweite Aufklärung wirkte, kam jedoch das rituelle Gefüge der Kirche ins Wanken. Alles Rituelle, Beharrende, Wiederkehrende wurde als Widerpart des Fortschritts angesehen. Man war der Überzeugung, dass der moderne Mensch ohne feste Riten und Rituale auskommen könne. Riten und Rituale wurden daher geradezu als das Gegenteil von Kreativität und Innovation aufgefasst. Das hat sich deutlich gewandelt: Rituale sind «als Taktgeber oder Fixpunkte alltäglicher Lebenspraxis»² heute wieder sehr gefragt. Sie erscheinen «als lebensweltliche Scharniere, die durch ihren ethischen und ästhetischen Gehalt eine unhintergehbare Sicherheit in den Zeiten der Unübersichtlichkeit gewähren sollen»³. Kennzeichen eines Rituals ist es – so die Ritualtheoretiker⁴ –, dass sie neben einer ästhetisch-spielerischen Dimension klar strukturiert, wiederholbar und dementsprechend meist traditionell sind. Es sind

1 Der Versehgang wurde allerdings viele Jahrhunderte in einer anderen Reihenfolge praktiziert: Buss sakrament, Wegzehrung, Letzte Ölung. Dies deshalb, weil die Scholastik die Krankensalbung nicht mehr als eine Zeichenhandlung an einem Kranken verstand, die dessen Genesung zum Ziel hatte, sondern als Sakrament für die Sterbestunde. So wurde die Krankensalbung jetzt auch als Letzte Ölung bezeichnet, nun mit dem Ziel, den Christen vorzubereiten, vor das Angesicht Gottes zu treten. Folgerichtig gebührte der Letzten Ölung auch der letzte Platz in der Trias der Sterbesakramente. Mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil ist die Kirche zu dem ursprünglichen Verständnis und damit auch zu der richtigen Reihenfolge zurückgekehrt. Es ist die Eucharistie, die den Sterbenden auf dem Weg ins ewige Leben Wegzehrung bietet und die deshalb das eigentliche Sterbesakrament darstellt.

2 *Höhn*, Inszenierte Ergriffenheit 4.

3 *WulffZirfas*, Performative Welten 7.

4 Ein Standardwerk ist: *Belliger/Krieger*, Ritualtheorien.

«gefestigte Verhaltensgewohnheiten, die im Verlauf ihrer Überlieferung sowohl ritualisiert als auch symbolisiert werden, und daraufhin schließlich eine neue Qualität gewinnen, die es ihnen ermöglicht, wechselnde Einflüsse und Veränderungen zu überstehen: durch ihre feste Form und Bekanntheit werden sie leicht übertragbar und transportierbar. Sie dienen als Typ, Schablonen, Modell und Material zur Bewältigung des Neuen nach alten Mustern.»⁵

Den Spitalseelsorgenden begegnen allerdings immer häufiger Menschen, denen derartige Schablonen oder Modelle, ja, solches Material nicht zur Verfügung steht, weil sie schon lange nicht mehr regelmässig an einem Ritualsystem teilhaben, aus dem sie jetzt schöpfen könnten.⁶ Das bedeutet aber keineswegs, dass ihnen die Fähigkeit abginge, rituell zu kommunizieren. Der Mensch ist in seiner Grunddimension sogar auf rituelles Handeln ausgerichtet, durch das sein Leben Deutung und Sinn erhalten kann. Rituelles Handeln ist wie eine Sprache aufzufassen, die früh – meist allerdings unbewusst – erlernt wurde. Dies hat einen wichtigen Effekt: Auch bei denen, die über keine religiöse Praxis verfügen, ist mit einer gewissen Offenheit für rituelles Handeln zu rechnen. Menschen überhaupt (und damit auch heutige Zeitgenossen) sind erreichbar über rituelles Handeln. Immer öfter jedoch benötigen sie eine Person, die ihnen den Weg in eine Ritualität ebnet, eine Art Souffleur, der ihnen vorspricht oder vorlebt, *was* man und *wie* man etwas tun kann, um dadurch die eigene Situation zu deuten. Das Bild vom Soufflieren illustriert, dass die Spitalseelsorgenden nicht einfach für die Betroffenen etwas arrangieren oder aufführen oder etwas an ihnen ausführen, sondern sie geben Hilfestellung zur Deutung der Situation durch nachahmendes und darin eigenes rituelles Handeln. Rituelles Handeln schliesst dabei ein deutendes Wort in den meisten Fällen ein. Die Spitalseelsorgenden greifen auf, was da ist, und führen dies über in ein Sinndeutungssystem. Wenn Menschen auf liturgische

5 *Soeffner*, Zur Soziologie 76.

6 Die Untersuchungen des SPI in St. Gallen belegen, dass in der Deutschschweiz die Rituale der Kirchen noch mit einem hohen Zuspruch rechnen können (vgl. *Dubach*, Lebensstile 152–156). So werden noch ca. 93 Prozent der Kinder in der Deutschschweiz getauft, gleich welcher Konfession die Eltern angehören. Dies bedeutet aber noch nicht, dass eine regelmässige religiöse Praxis folgen würde. Junge Eltern wählen bewusst vor allem nach biografischen Gesichtspunkten aus, wann sie am Ritualsystem der Kirchen teilhaben wollen. Eine ganz andere Situation zeigt sich z. B. im Gebiet der ehemaligen DDR. Dort gehört nur noch ein Drittel der Bevölkerung einer der christlichen Kirchen oder einer anderen Religionsgemeinschaft an. Daher ist die Bindung zu den christlichen Traditionen gering (vgl. *Kranemann*, Diasporasituationen 254).

Feiern der Kirche treffen, ist also auch bei einer Fremdheit mit den konkreten Vollzügen mit einem Reservoir an ritueller Handlungskompetenz zu rechnen, die ihnen ein – unter Umständen vorbewusstes – Verstehen und darin Klärung ihrer persönlichen Lebenssituation ermöglicht.

Der Souffleur bzw. die Souffleuse, also der oder die Spitalseelsorgende, muss deshalb nicht nur diese Grundbefindlichkeiten kennen und sich über das auch bei ihm vorhandene grundlegende Reservoir an ritueller Handlungskompetenz bewusst sein, sondern darüber hinaus müssen er und sie die Tradition der Vielfalt möglicher liturgischer Elemente kennen, aus denen für die jeweilige Situation ausgewählt werden kann. Bisweilen ist die Krankensalbung angezeigt, ein anderes Mal ein einfaches Ritual, bestehend aus einer kleinen Gebetseinheit und einer vielleicht winzigen Zeichenhandlung: ein Kreuz auf die Stirn gezeichnet, eine Berührung mit Weihwasser, das gemeinsame Entzünden einer Kerze⁷ usw. Der und die Spitalseelsorgende muss auf der ganzen Klaviatur spielen können, die die Schatzkiste der (katholischen) Kirche bereithält.⁸ Dies ermöglicht ihm und ihr, je nach Situation Adaptionen vorzunehmen und gelegentlich auch neue Formen gottesdienstlichen Feierns zu gestalten, die dabei durchaus am Erfahrungsschatz der lange erprobten Formen partizipieren können.

7 In den meisten Spitälern ist das Entzünden von Kerzen in den Krankenzimmern aus Sicherheitsgründen nicht erlaubt. So verständlich dies ist, so bedauerlich ist es auch. Eine Kerze zu entzünden und sein Anliegen einer höheren Macht zu empfehlen, ist in unserem Kulturkreis Teil dieses grundlegenden Reservoirs an ritueller Handlungskompetenz, über die auch diejenigen verfügen, die an dem rituellen Symbolhandeln der Kirchen nicht mehr selbstverständlich partizipieren.

8 Das katholische Lehramt reserviert die Krankensalbung für den Priester und nennt nur ihn als «eigentlichen Spender» (Praenotanda Nr. 16, in: Krankensakramente 16). Blickt man in die Geschichte der Kirche, fällt auf, dass dies lange Zeit anders gesehen wurde. Als das Sakramentale wurde die Segnung des heiligen Öls durch den Bischof in der Chrisammesse am Hohen Donnerstag verstanden. So konnten die Gläubigen das vom Bischof geweihte Öl für ihre Anliegen verwenden. Dieser geschichtliche Befund würde es ermöglichen, alle Spitalseelsorgenden – oder zumindest die Diakone, deren besondere Aufgabe der Beistand der Kranken und Notleidenden ist – mit der Spendung der Krankensalbung zu beauftragen. Derzeit ist jedoch kein diesbezüglicher Bescheid zu erwarten. Wenn der Spitalseelsorgende erkennt, dass in der betreffenden Situation die Krankensalbung als Heilszeichen angebracht ist, muss er – sofern er nicht selbst Priester ist – einen Priester rufen.

3 Heilsame Berührungen: Die Heiligung des Menschen durch sinnenfällige Zeichen

Das Neue Testament berichtet, dass die Art und Weise, wie Jesus heilt, vielfältig ist. Mal gebietet er machtvoll, dass der die Krankheit verursachende Dämon weichen möge. Mal reicht sogar ein Wort aus der Ferne. Mal heilt Jesus durch Berührungen. Die Exegese hat diese körperliche Dimension der Zuwendung lange Zeit heruntergespielt. Alles wurde auf das Wort konzentriert.

«Handlungen seien vielmehr Relikte aus magischen Ritualen, die mit der Botschaft des Neuen Testaments nicht vereinbar seien. Doch wird das der Fülle der neutestamentlichen Heilungserzählungen nicht gerecht»⁹,

bemerkt ein Exeget.

Die alleinige Konzentration auf die Texte des Gottesdienstes wird auch der Liturgie nicht gerecht. In ihrem innersten Wesen ist Liturgie nämlich nicht Text, sondern Handlung. Wo Texte gesprochen werden, sind es nie Textverlesungen, sondern es ist stets Verkündigungsgeschehen oder Gebetsgeschehen. Nie sind liturgische Texte, nie ist Liturgie einfach nur Wort.

Dies zeigt sich auch in der klassischen biblischen Verweisstelle für die Feier der Krankensalbung. Zum Schluss des Jakobusbriefes spricht der Verfasser von der Kraft des Gebetes: «Ist einer von euch bedrückt? Dann soll er beten. Ist einer fröhlich? Dann soll er ein Loblied singen» (Jak 5,13). In diesen Zusammenhang bettet er die Frage ein, was der tun solle, der krank sei. Er rufe dann «die Ältesten der Gemeinde zu sich; sie sollen Gebete über ihn sprechen und ihn im Namen des Herrn mit Öl salben» (Jak 5,14). Die Ältesten sollen «auf ihn hin», «über ihn» beten, «für ihn» bei Gott bitten und ihn im Namen des Herrn salben. Es sind hier Gebet *und* Zeichenhandlung, die heilsam wirken für den, der von Krankheit berührt ist. Der Salbung wird keine magische Wirkung zugesprochen, denn sie steht in direktem Zusammenhang mit dem Gebet. Ebenso wenig ist das Gebet so etwas wie eine Zauberformel, die von den Ältesten ausgesprochen wird. Im Gegenteil: Die Ältesten stehen als das Leitungsgremium für den Leib Christi, für die ganze Gemeinschaft der Glaubenden, die fürbittend vor Gott tritt. Denn wenn einer aus dem Kreis der Christen krank ist, geht das den ganzen Leib Christi an. Die Zeichen-

⁹ Zimmermann, Berührungen 14.

handlung der Salbung unterstreicht die Fürsorge, die die Gemeinschaft der Glaubenden dem Kranken angedeihen lässt. Die Salbung ist keine medizinische Anwendung des Öls, sondern ist dem Gebet verpflichtet und schöpft seine Kraft aus dem Glauben, dass der Herr zu heilen vermag und dies auch wirklich tut. So heisst es im Jakobusbrief weiter: «Das gläubige Gebet wird den Kranken retten, und der Herr wird ihn aufrichten; wenn er Sünden begangen hat, werden sie ihm vergeben.» (Jak 5,14–15) Die Liturgie der Kirche knüpft an dieses Verständnis an. Sie gibt der Situation des Krankseins nicht nur Sprache, sondern auch handelnden Ausdruck. So formuliert die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils *Sacrosanctum Concilium* in Art. 7: «[...] durch *sinnenfällige Zeichen* wird in ihr [= Liturgie] die Heiligung des Menschen bezeichnet und in je eigener Weise bewirkt und vom mystischen Leib Christi, das heisst dem Haupt und den Gliedern, der gesamte öffentliche Kult vollzogen.» Die Heiligung des Menschen und die Verehrung Gottes geschieht demnach auch durch die Sinne: durch Hören, Sehen, Tasten, Schmecken und Riechen, durch Haltungen und Bewegungen, durch Singen und Musizieren ... Hier öffnet sich der Blick für die Liturgie als ein dynamisches Handlungsgeschehen, dessen Gesamtgestalt erst den Gehalt des Gefeierte vermittelt. Sinnlichkeit ist nicht etwas, das zur Liturgie hinzukommt, sondern gott-menschliche Begegnung im Geschehen Gottesdienst ereignet sich geradezu in und durch das Geflecht aus unterschiedlichen Strukturen und Elementen, aus Worten und Handlungen.

Der Dogmatiker Josef Wohlmuth nennt die Liturgie einen privilegierten Ort der Wahrnehmung einer «Widerfahrnis des Transzendenten»¹⁰. Mit der Wahl des Wortes «Widerfahrnis» macht er deutlich, dass die Begegnung mit der Transzendenz Gottes nicht einfach vom Menschen hergestellt werden kann, sondern dass sie sich ereignet. Sie geschieht auf Initiative Gottes hin, nicht gemacht vom Menschen. Die Transzendenz bricht sozusagen in die menschliche Zeit hinein.¹¹ Aber: Nur eine stimmige, im Sinne einer theologischen Ästhetik gefeierte Liturgie vermag auch preiszugeben, was denn da gefeiert wird.¹² Denn hier gibt es nicht nur «etwas» zu sehen, zu hören, zu riechen, zu schmecken, zu tasten und zu fühlen. Liturgisches Feiern, Mitfeiern ermöglicht Wahrnehmungen, «in denen einem Subjekt das in den Sinn

10 *Wohlmuth*, *Jesu Weg* 225.

11 Vgl. *Gerhards*, *Mimesis*.

12 *Wohlmuth*, *Überlegungen* 1117.

kommt, was im Widerstreit zwischen dem ›Stimmigen‹ und ›Unstimmigen‹ in seiner Lebenswelt eine Stellungnahme zu dem hervorreibt, was das Dasein zustimmungsfähig macht»¹³. Das Christentum verfügt über ein Reservoir an Vollzügen, «über die es die Sinne des Menschen mit dem in Beziehung setzt, was dem Menschsein Sinn gibt»¹⁴.

Wenn also an dieser Stelle die sinnenhafte Seite gottesdienstlichen Handelns so betont wird, ist dies theologisch gut begründet und nicht einfach ein möglicher Ausweg aus einer Sprachlosigkeit angesichts von Krankheit und Tod. Durch die ganze westliche Philosophiegeschichte zieht sich eine Erkenntnis: Nichts ist im Verstand, was nicht vorher in den Sinnen gewesen wäre. Kein Sinn ohne Sinnlichkeit! Die performative Wende, die alle Bereiche der Kultur und Wissenschaft seit den 1990er Jahren durchzieht, bringt diese alte Erkenntnis wieder zu neuer Blüte.

Wenn der Kranke oder seine Angehörigen dem oder der Spitalseelsorgenden mit dem Wunsch entgegentreten: «Tun Sie doch etwas!», so trifft das auf einen günstigen Boden: Zum einen ist da der Gott der Bibel, der sich auf vielfältige Weise kundgetan hat als ein Gott, der sich den Menschen wieder und wieder zuwendet. Zum anderen ist da die Liturgie, die wie ein Spiegel des Gottesbildes auch ein dynamisches Singgeschehen sein will. Gerade für gottesdienstliche Formen, für rituelles Handeln in Krisensituationen ist dabei das taktile Moment von grosser Bedeutung. Berührung in Momenten der Ohnmacht ermöglicht eine «lautlose» Sprache, die Isolation zu überbrücken und Verbundenheit zu bewirken vermag.¹⁵

4 Gott lässt sich auf vielfältige Weise begegnen

Den Spitalseelsorgenden begegnen nicht nur Kranke, die im gottesdienstlichen Leben der Kirche bestens Zuhause sind. Immer häufiger begegnen ihnen Menschen, die zwar einmal katholisch oder reformiert getauft wurden, aber nicht wirklich im Leben der Kirche Heimat gefunden haben. Davon war bereits die Rede. Die gottesdienstlichen Feiern der Kirche, die allesamt Angebote der Begegnung mit dem Gott des Lebens sind und von daher die Situa-

13 *Höhn*, Schwinden 54.

14 Ebd.

15 Vgl. *Reifenberg*, Berührung 1.

tion des oder der Kranken klären helfen wollen, sind daher vielen Menschen nicht vertraut. Gerade deshalb – so paradox dies auf den ersten Blick auch klingen mag – müssen sich Spitalseelsorgende in der Schatzkiste der rituellen Handlungen besonders gut auskennen. Nur so können sie vollends daraus schöpfen und dem oder der Kranken das Passende «verabreichen»¹⁶, das dann zu ihrer Gesundung – theologisch würde man hier von «Heilwerdung» sprechen – beiträgt. Wenn im Folgenden ein Blick in die offizielle Liturgie der katholischen Kirche geworfen wird, soll damit das Reservoir aufgezeigt werden, aus dem ein katholischer Spitalseelsorger oder eine katholische Spitalseelsorgerin schöpft. Nicht selten wird sie diese Feiern situationsgerecht adaptieren müssen, nicht selten wird er nur Versatzstücke aus der offiziellen Liturgie verwenden können, und doch: Der Geist, der die Gestalt dieser Feiern prägt, ist die Botschaft des Gottes, der sich begegnen lässt, und damit auch die Grundbotschaft, die Spitalseelsorgende in die Krankenzimmer tragen. Dieser Geist wird stets in den kleinen wie in den grossen Formen die Grundlage gottesdienstlichen Feierns am Krankenbett sein.

Das liturgische Buch «Die Feier der Krankensakramente» enthält einen ganzen Kranz von Feiern: den Krankenbesuch, die Krankenkommunion, die Feier der Krankensalbung, die Wegzehrung, die Trias der Sterbesakramente und die Begleitung Sterbender. Annähernd die Hälfte des ganzen Buches macht ein Instrumentarium aus, das biblische Texte, Gebete neuerer Prägung oder solche, die aus der Tradition entnommen sind, sowie zahlreiche Psalmen zur Auswahl bereithält. Schon die Komposition dieses Buches offenbart, dass im Angesicht von Krankheit und Tod nicht Starrheit, sondern eine Vielfalt an möglichen Formen erforderlich ist. Dieses gesamte gottesdienstliche Tun ist

16 Diese Rede vom «verabreichen» schliesst sich an das Verständnis der Seelsorger und Seelsorgerinnen an, wie es sich in der Ostkirche schon in der Frühzeit der Kirche entwickelt hat. Charismatische Wanderpropheten und Wanderapostel suchten die Nachfolge Christi im Sinne einer asketischen Heimatlosigkeit zu verwirklichen. Sie galten als Geistträger, denen eine besondere Gebetskraft zukam. Viele Menschen suchten diese Wanderpropheten auf, um bei ihnen einen Seelenführer zu finden. Die Aufgabe des Seelenführers bestand darin, von der Not und den Sünden des Hilfesuchenden zu hören, um ihm die Medizin des Wortes zu verabreichen, Fürbitte für ihn einzulegen und seine Last mitzutragen. Hier liegen im Übrigen auch die Wurzeln der Beichte, die als ein quasimedizinischer Vorgang verstanden wird. Der Seelenführer ist der Arzt, der die Krankheiten der Seele, die in den schlechten Gedanken bestehen und zu den aktuellen Sünden führen, aufdecken muss. Die Medizin ist dann das der Not des Einzelnen entsprechende Wort Gottes.

laut Titel des Buches als «Krankensakramente» zu fassen. Damit wird der weite Sakramentenbegriff umgesetzt, den das Zweite Vatikanische Konzil vorbereitete: Alle diese Feiern wollen als wirksame Zeichen der Begegnung mit dem barmherzigen und rettenden Gott verstanden werden. Bei all diesen Formen handelt es sich um «Sakramente der Heilung», denn es geht bei ihnen um Gesundung, um Heilwerdung: nicht in dem platten Sinne einer magischen Handlung, die, als Zauber angewendet, den gewünschten Zustand herbeibringt, sondern in einem Verständnis, das der Glaube an den Gott der Bibel mit sich bringt. Dieser Gott, der uns in der Heiligen Schrift begegnet, gibt sich zu erkennen über sein Handeln – am Menschen und an der Welt. In immer neuen Melodiefolgen erzählt uns die Bibel, dass dieser Gott das Heil der Menschen will. Immer wieder aufs Neue hat sich dieser Gott als zuverlässig erwiesen in seinem Zuspruch, trotz der Unzuverlässigkeit des Menschen. Die Liturgie der Kirche im Ganzen hat diese Heilwerdung, diese Angleichung an die Existenz Christi zum Ziel. So erklärt das Zweite Vatikanische Konzil in seiner Liturgiekonstitution die Heiligung des Menschen zum ersten Sinn und Zweck der Liturgie. Die Pastorale Einführung der Bischöfe des deutschen Sprachgebietes in «Die Feiern der Krankensakramente» notiert:

«Auf vielfältige Weise kann die Kirche die Kranken auf ihrem Wege begleiten, an ihren Sorgen Anteil nehmen und ihr Vertrauen auf Gott stärken.»¹⁷

Und es heisst weiter:

«Besondere Bedeutung kommt dabei der Feier der Sakramente zu, weil in ihnen der Glaube der Kirche in sinnenfälligen Zeichen zum Ausdruck kommt und weil durch sie der Mensch in das Geheimnis Jesu Christi, in seinen Tod und seine Auferstehung, hineingenommen wird.»¹⁸

Auch hier begegnet uns wieder die Betonung der sinnenfälligen Zeichen.

So kann der Krankenbesuch, der als Werk der Barmherzigkeit herausgestellt wird, mit einem Gebet und dem Krankensegen abgeschlossen werden. Jeder Christ, jede Christin sollte – so die Pastorale Einführung – «fähig sein und ermutigt werden, mit Kranken zu beten und ihnen Gottes Segen zu erbitten»¹⁹. Wo es angezeigt ist, kann im Krankenzimmer ein kleiner Wortgottesdienst bestehend aus Schriftlesung, gemeinsamem Gebet und Kranken-

17 Pastorale Einführung Nr. 16, in: Krankensakramente 27.

18 Ebd.

19 Pastorale Einführung Nr. 19, in: a. a. O. 28.

segnen gefeiert werden. Beim Segensgestus unterscheidet das Ritualefaszikel zwischen Laien und Klerikern:

«Während des Gebetes kann der Priester oder Diakon über mehrere Kranke die Hände ausbreiten oder einzelnen Kranken die Hände auflegen. Ein Laie spricht die Segensbitte mit gefalteten Händen und segnet die Kranken, indem er ihnen nach dem Gebet ein Kreuz auf die Stirn zeichnet.»²⁰

Gerade Kranke brauchen in besonderer Weise Zeichenhandlungen, die ihnen die Nähe Gottes vermitteln. Deshalb ist seit alters die Krankenkommunion das häufigste Krankensakrament. Lange Zeit wurde die Möglichkeit, den Leib Christi Kranken zu bringen, sogar als der einzige Grund angesehen, weshalb die Eucharistie aufbewahrt wurde. Wenn Kranke die Eucharistie nicht mehr in der Gestalt des Brotes empfangen können, kann sie ihnen auch in der Gestalt des Weines gereicht werden. Leider gibt es für diese Möglichkeit der Krankenkommunion keine vorgesehenen liturgischen Gefäße. Wenn die Eucharistiefeier nicht am Krankenbett gefeiert werden kann – was meistens der Fall sein wird –, so ist der Spitalseelsorgende gefordert, sich selbst mit einem entsprechenden Gefäß auszustatten.

Wenn eine schwere Erkrankung vorliegt, kann die Krankensalbung gespendet werden. Stets ist sie in eine Wortliturgie eingebettet, denn wie in jedem Gottesdienst hört auch diese Gemeinschaft in ihrer spezifischen Lebenssituation zunächst auf den Gott, der sich in seinem Wort begegnen lässt. Es ist das Wort und damit Gott selbst, der den Menschen berührt. Die Salbung überführt dieses Geschehen in eine Zeichenhandlung. Die Salbung selbst erfolgt, indem Stirn und Hände mit dem Krankenöl gesalbt werden. Es kann auch eine andere geeignete Stelle gesalbt werden. Bei der Salbung der Stirn spricht der Priester: «Durch diese heilige Salbung helfe dir der Herr in seinem reichen Erbarmen, er stehe dir bei mit der Kraft des Heiligen Geistes.»²¹ Zur Salbung der Hände heisst es: «Der Herr, der dich von Sünden befreit, rette dich, in seiner Gnade richte er dich auf.»²²

Gott rettet mit ganz besonderen Zeichen. Oder genauer: In ganz besonderen Zeichen wird deutlich, dass Gott die Absicht hat, allen Menschen Heil und Heilung zu bringen. Wenn jemand von ernster Krankheit betroffen ist,

20 A. a. O. 55.

21 Krankensakramente 92.

22 A. a. O. 93.

findet diese Intention in der Salbung mit Krankenöl eine besonders sinnenfällige Gestalt.²³

Das Handeln am Kranken bezieht auch die mit ein, die als Angehörige und Umstehende ebenso von der Krankheit «berührt» sind, ohne selbst krank zu sein. Bleibt auch die Salbung dem Kranken selbst vorbehalten, so werden doch alle Anwesenden durch das Gebet gestärkt und z. B. mit dem Weihwasser als Erinnerungszeichen an ihre eigene Taufe gesegnet. Darin kommt zum Ausdruck, dass alle Getauften ihren Tod bereits hinter sich haben und der Existenz Christi angeglichen sind: Jetzt schon sind sie Erlöste und mit Christus Auferstandene – ganz im paulinischen Verständnis.

In der Beantwortung der Fragen des Lebens haben die kirchlichen Sakramente eine lange Tradition. Ja, sie verkörpern sozusagen diese Tradition. Liturgie überhaupt und die Sakramente im Speziellen sind ein expressives Ganzes aus Gesten, Haltungen, rhythmischen Bewegungen oder «etwas tun» mit Gegenständen wie Wasser, Salbe, Weihrauch, zu dem auch ein Ambiente aus Musik, Gesängen, Momenten der Stille, aus Licht und Raum gehört. Als expressives Ganzes entfalten sie ihre Kraft.²⁴

5 Liturgisches Handeln als Berührung des Menschen mit seinem Schöpfer

Diese kleine Auswahl aus der Vielfalt des Ritualefaszikel «Die Feier der Krankensakramente» zeigt: Es gibt verschiedene Weisen, in denen der Glaube die Wirksamkeit Gottes erkennt bzw. vermittelt sieht. Gott bedient sich dabei Menschen, die zu den Kranken gehen, um ihnen beizustehen, sie aufzurichten und ihnen Hoffnung zu geben. Bisweilen hat man den Eindruck, dass sich die theologische Diskussion allein auf die Frage konzentriert, wer die Krankensalbung spenden dürfe. Die Fokussierung auf die Frage des Spenders verdeckt jedoch die Wahrnehmung der Botschaft des liturgischen Buches: Jeder Christ bzw. jede Christin ist zum Dienst an der Heiligung aufgerufen und damit

23 Die Kirche kennt drei verschiedene «heilige Öle», die alle in der so genannten Chrismesse in der Karwoche durch den Bischof geweiht werden: das Chrisamöl, das in der Feier der Taufe, der Firmung und für alle Ordinationen verwendet wird, das Katechumenenöl, das den Taufbewerber bzw. die Taufbewerberin bei der Christwerdung unterstützen will, und schlussendlich das Krankenöl.

24 Vgl. *Schillebeeckx*, *Wiederentdeckung* 310.

berufen, Kranken und Sterbenden beizustehen und ihnen die befreiende Botschaft zu verkünden. Der Not der Menschen kann – oder muss sogar – auf vielfältige Weise begegnet werden. Die Überbetonung einer der Weisen, wie Gott sich dem Kranken zuwendet, führt in eine Sackgasse. Denn: Christus ist immer der Eine und der Ganze, der sich heilvoll den Menschen zuwendet. Der und die Spitalseelsorgende muss daher aus der Vielzahl der Möglichkeiten rituellen Handelns auswählen, um situationsgerecht die befreiende Botschaft des zur Heilung und Rettung willigen Gottes vermitteln zu können.

Die überlieferten Rituale rund um Krankheit und Tod zeigen sich als ein ganzheitliches Geschehen. Durch die Vielzahl der Gebete, die in dem liturgischen Buch gesammelt sind, kann der Eindruck entstehen, die Liturgie bestehe zuvorderst aus Texten. Doch der genauere Blick verrät, dass die überlieferten Rituale ihre Kraft gerade durch die Zeichenhandlungen erhalten. Daher nochmals: Kein Sinn ohne Sinnlichkeit! Die Feier der Liturgie zeigt sich als Weg, in die bestehende Erlösung einzutreten, diese zu feiern und ihrer wieder anteilig zu werden. Dies geschieht eben nicht zuvorderst durch intellektuelles Erschliessen, sondern durch die Feier des Glaubens in lange erprobten und von Generation zu Generation überlieferten verbalen, nonverbalen und rituellen Handlungen. Dies schliesst nicht aus, dass sich auch neue rituelle Formen entwickeln können, denn Liturgie ist nach katholischem Verständnis ein symbolisches Handlungsgeschehen, in dem «Berührung des Menschen mit seinem Schöpfer»²⁵ geschieht, eine Berührung, die tiefe Erfahrungen und neue Erkenntnisse ermöglicht.

Quelle

Die Feier der Krankensakramente. Die Krankensalbung und die Ordnung der Krankenpastoral in den katholischen Bistümern des deutschen Sprachgebietes, Hg. im Auftrag der Bischofskonferenzen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz sowie der (Erz-) Bischöfe von Bozen-Brixen, Lüttich, Luxemburg und Straßburg, Freiburg i. Br. u. a. ²1994.

²⁵ *Hammenstede*, Liturgie als Erlebnis 30 f.